Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 5 (1929-1930)

Heft: 12

Artikel: Ski oder Schneeschuh

Autor: Witer, Jean

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-708160

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

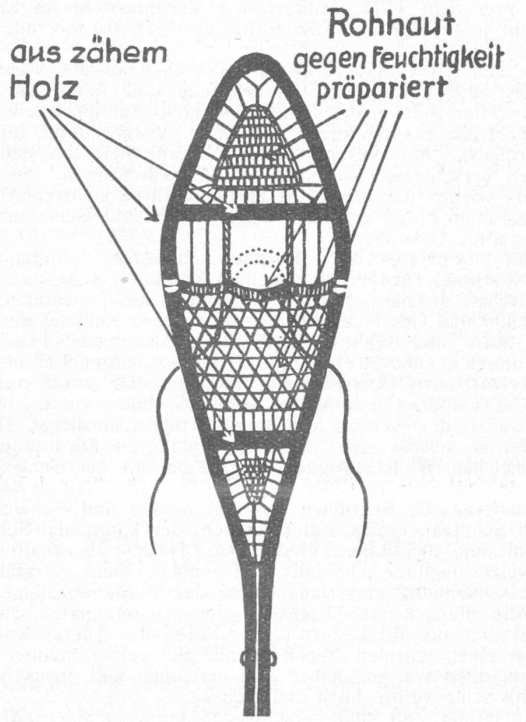
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ski oder Schneeschuh

Eine Anregung zu vergleichenden Proben im winterlichen Hochgebirge.

Für den Schweizer, der nur den Winter in seiner Heimat kennt, mag diese Frage überflüssig erscheinen. Für ihn gibt es diese Frage gar nicht, denn er kennt weder den kanadischen Schneeschuh noch dessen Anwendung. Nach seiner Ansicht befriedigt der Ski die Ansprüche an ein Fortbewegungsmittel im winterlichen Hochgebirge, dass derselbe von vorneherein jede Konkurrenz ausschaltet.

Als ich mich vor mehreren Jahren anschickte, einige Winter in kanadischer Wildnis zu verbringen zum Zwecke des Fallenstellens für Pelztiere, war ich von der gleichen Voraussetzung befangen. Entgegen dem Rate meines mit den dortigen Verhältnissen vertrauten kanadischen Freundes, mich nur



Der Kanadische Schneeschuh

mit guten Schneeschuhen auszurüsten, dem bewährten indianischen Typ, kaufte ich mir doch ein Paar Eschenski, Norweger Modell.

Mein Ehrgeiz war, meinem Freunde und Lehrmeister in der Kunst des Fallenstellens zu zeigen, wie rasch das Gleiten auf den Langhölzern vor sich gehe, wollte ihn auf den täglichen Patrouillengängen zu den Fallen mit Leichtigkeit überholen und ihm beweisen, dass sich selbst aus purer Notwendigkeit ein reizendes Vergnügen herausholen lasse.

Die Umstände schienen mir vorerst recht wohlgesinnt zu sein. Das Gelände in der Umgebung unserer Hütte Nr. 1, die uns als Basislager für die ausgedehnten Fallenstrecken diente, war nur mässig hügelig. Auch führten Pfade in allen Hauptrichtungen, die wir zu begehen dachten, durch das von Weidengesträuch fast vollständig überwucherte Gelände. Mitte November lag der Schnee etwa einen halben Meter hoch und diese Pfade zeichneten sich noch leicht erkenntlich ab.

Eigentümlicherweise entbehrte dieser Schnee sozusagen jeden Widerstandes und die Ski sanken bis fast auf den Grund durch, so dass ich jede Unebenheit desselben fühlte wie die Maulwurfshaufen zu Hause bei 5 cm Neuschne. Immerhin, es ging und ich machte gegenüber «Bill» auf ebenen Strecken oder bergab ganz nette Vorsprünge. Galt es aber vom Pfade abzuweichen, so verfingen sich die Skispitzen unbarmherzig im Weidengeflecht und Bill hatte seinen vorherigen Nachteil in kurzer Zeit wettgemacht und sogar zu seinem Vorteil ausgeglichen. Aber ich gab mich noch nicht geschlagen und tröstete mich auf bessere Schneeverhältnisse.

Diese trafen wir weiter im Gebirge an, wo sich unsere zweite Hütte befand. Aber zugleich waren die Terrainverhältnisse auch verschieden, mit unseren engeren Hochgebirgstälern eigentlich vergleichbar. Dort begann auch die intensivere Arbeit, welche grosse Bewegungsfreiheit verlangte. Die Axt und das Gewehr wurden oft gebraucht und das bedingte den Wegfall von Skistöcken, um jederzeit bereit zu sein. Die Steilheit des Geländes und viele Hindernisse auf dem Pfade machten aber die Stöcke beim Skifahren zu einem absolut notwendigen Hilfsmittel, ja die Terrainverhältnisse waren so hindernisreich, dass ich oft die Ski abnehmen musste.

Ich versuchte mit offenbarem Misserfolg meine Skifahrerehre zu retten gegenüber der Schneeschuh-Konkurrenz, ergab mich den Umständen und schnürte mir fortan auch diese in Holzrahmen gespannten Rohhautgeflechte an die Füsse.

Die Leichtigkeit, mit der ich das Schneeschuhlaufen lernte, zwang mich, Vergleiche anzustellen über die besonderen Vorteile der beiden Fortbewegungsmittel im Hochgebirgsschnee. Praktisch beschränkte sich die Lehrzeit auf das Anschnallen der Schneeschuhe, damit diese die richtige Balance zeigen und dann auf einige Probeschritte. Im Gegensatz zum Skifahren ist das Fortbewegen mit Schneeschuhen ein Gehen mit schrittweisem Heben derselben.

Die Gewichtsverteilung ist demjenigen der Skis entgegengesetzt, denn das Schwergewicht der Schneschuhe liegt auf dem hinteren Teil, so dass dieser fortwährend den Schnee

berührt, während der Vorderteil sich mit jedem Schritt hebt. Dadurch, dass der Schneeschuh nicht fest am Fuss befestigt wird, wie das bei unseren Schneereifen gebräuchlich ist, wird die Ansammlung von Schneemassen, die das Gehen mit den letzteren so überaus beschwerlich gestaltet, vermieden.

Die Unsicherheit, die besonders dem Anfänger des Skifahrens bekannt ist, fällt beim Schneeschuhlauf dahin, die Breite der Schneeschuhe verleiht im Gegenteil mit der grösseren Fläche eine vermehrte Standfestigkeit auch im abschüssigen Terrain. Ja es können Steigungen direkt genommen werden, wo es schon eher Kletterei bedeutet. Es ist dies nicht nur auf die grosse Reibungsfläche zurückzuführen, sondern hauptsächlich auch darauf, dass die Fußspitze sich durch eine Oeffnung nach der untern Seite des Schneeschuhs bewegen kann und dann Halt findet, sei es an Wurzeln oder im Gestein, wo solches durch die Schneeschicht dringt in schwierigem Gelände.

Die Hände sind immer frei, dies ist ein Vorteil, der für den Jäger unschätzbar ist und — auch für den Soldaten ebenso wichtig ist. Der Nachteil, mit Schneeschuhen keine sausenden Abfahrten ausführen zu können, wird reichlich durch die Sicherheit der Bewegungen aufgehoben. Immerhin lassen sich Durchschnittsleistungen von 5 bis 6 km in ebenem Gelände erzielen und abwärts noch bedeutend mehr, denn dann kommt auch ein Gleitschritt zur Anwendung.

Diese Eigenschaften brachten mich auf den Gedanken, der Schneeschuh müsste sich vortrefflich eignen für Truppenbewegungen im winterlichen Hochgebirge, besonders dann, wenn

es gilt, in kurzer Zeit grössere Truppeneinheiten für den Wintergebirgsdienst feldtüchtig zu machen. Es fällt auch das lästige Ineinanderfahren weg, was sehr wichtig ist bei durch das Gelände bedingten beschränkten Bewegungsgelegenheiten.

Resümierend lassen sich die Vorteile des Schneeschuhlaufens mit den kanadischen Modellen zusammenfassen:

Sicheres Gehen von Anfang an in allen Schneeverhältnissen, keine Geländeschwierigkeiten, grosse Bewegungsfreiheit mit den Armen, schweres Gepäck gefährdet nicht die Sicherheit des Ganges, leichtes Gewicht der Schneeschuhe und ohne hinderlich zu sein, auf das Gepäck zu schnallen. Reparaturen selten und rasch auszuführen, kein langwieriges Anpassen an die Schuhe, und wenn grosse Kälte Schuhe mit steifen Ledersohlen nicht zulässt, doch verwendbar.

Diese Ausführungen haben nicht den Zweck, die Vorzüge des Skis als Sportgerät zu verringern, sondern möchten nur eine Anregung sein, den Schneeschuh auf seine Verwendbarkeit in der schweizerischen Armee in Erwägung zu ziehen. Neben den Skitruppen, die wohl immer nur aus Elitemannschaften sich zusammensetzen können, weil die Ausbildung zu einem absolut sicheren Skifahrer nicht nur von der körperlichen Eignung abhängt, sondern auch ganz bedeutende geistige Fähigkeiten voraussetzt, dürfte die Verwendung von Schneeschuhen rasch grössere Truppeneinheiten für den Winter-Hochgebirgsdienst verwendungsfähig machen.

Meine Erfahrungen während vier Wintern in den kanadischen Rokie Mountains haben mich zu der Ueberzeugung gebracht, dass für rein praktische Zwecke der Schneeschuh nicht vom Ski verdrängt werden kann.

Jean Witer.

Militärische Rundschau

Zum Problem «**Fürsorgewesen der Armee**» berichtet die «Neue Glarner Zeitung» (5. II.): «Der Fürsorgechef der schweizerischen Armee ist auf 1. Januar 1930 als Sektionschef der Generalstabsabteilung zurückgetreten. Der Bundesrat hat nun beschlossen, das Fürsorgewesen neu zu ordnen. Dieser Dienst umfasst folgende Aufgaben: 1. Beratung der Wehrmänner und ihrer Angehörigen in Fragen, die mit dem Militärdienst im Zusammenhang stehen, wie Militärversicherung usw.; 2. Berufsberatung und Hilfe bei Berufswechsel für Militärpatienten, wobei die finanzielle Hilfeleistung in der Hauptsache von der Militärversicherung übernommen wird; 3. Unterstützung von kranken Wehrmännern durch Uebernahme der Arzt- und Spitalrechnung, Bewilligung von Kuren, Beiträge an Familien in Fällen, in denen die Militärversicherung nicht genügt oder überhaupt nicht helfen kann. — Die Neuordnung des Fürsorgewesens besteht darin, dass die Zentralstelle für die Soldatenfürsorge ab 1. Januar 1930 administrativ dem Oberkriegskommissariat angegliedert wird. Sodann wird das eidgenössische Militärdepartement ermächtigt, den Chef der Zentralstelle für die Soldatenfürsorge zugleich zum Fürsorgechef der Armee im Nebenamt zu ernennen. Ausserdem stellt das Militärdepartement die notwendigen Bureauräume und einen Beamten des Oberkriegskommissariats zur Verfügung.»

Ueber den **Winterwiederholungskurs der Zürcher Truppen** wird der «Neuen Zürcher Zeitung» (7. II.) geschrieben:

Am Montagmorgen mobilisierte die Gebirgsschützenkompagnie II/11 in Zürich, das sie schon mit dem 11-Uhr-Zug Richtung Gotthard verliess. Die düstere Miene, die der Himmel über der verregneten Heimatstadt machte, hellte sich während der Fahrt immer mehr auf. Altdorf sonnte sich schon unter blauem Himmel. Von Göschenen marschierte die Truppe durch die Schöllenen nach Andermatt, das sie im schönsten Winterkleide aufnahm. Hier wurde die Winterausrüstung gefasst (Skier, Segeltuchhandschuhe, Ohrenkappen, Schneebrillen und Skiwachs). In der Kaserne Altkirch wurde Quartier bezogen; gleich am folgenden Tag mit grossem Eifer die neuartige Aufgabe in Angriff genommen: Gewöhnung der Kompagnie an den Hochgebirgswinter und Ausbildung für die militärische Verwendung im winterlichen Gebirge. Der Kompagnie ist eine Skipatrouille, bestehend aus einem Offizier, 2 Unteroffizieren und 7 bis 8 Mann der Bataillone 6, 11 und 48 zugeteilt. Sie treibt besondere Skiausbildung und übt sich in vermehrtem Masse im Patrouillendienst.

Zunächst handelt es sich in diesem Winterwiederholungskurs darum, den letzten Mann der Kompagnie auf eine gewisse Stufe der Skitüchtigkeit zu bringen. Viele fahren Ski im Zivilleben, noch mehr aber nicht. Und von denen, die etwas zu können glauben, muss sich mancher vieles abgewöhnen, was er im ausserdienstlichen Skifahren anwendet: der Skisoldat ist kein Skisportsmann. So nimmt in den ersten Tagen die Skiausbildung den breitesten Platz ein. Die meisten haben es nach wenigen Tagen schon so weit gebracht, dass sie in ruhigen, sicheren Stemmbogen den Uebungshang hinunterzufahren wissen. Obwohl auch bei den Fahrübungen strenge Disziplin herrscht, wird diese doch noch in einer besonderen Exerzierstunde gefestigt, die, weil sie eine Abwechslung bringt, umso ausgiebiger gestaltet werden kann. Auch durch einen strengen innern Dienst wird dafür gesorgt, dass den wintertüchtigten Gebirglern die soldatische Erziehung nicht mangelt.

In der **Landesverteidigungskommission** ist ein Wechsel eingetreten. Die «Zürcher Volkszeitung» (29. I.) schreibt dazu:

«Der Bundesrat wählte am Dienstag zum Sekretär der Landesverteidigungskommission an Stelle des zum Sektionschef auf der Generalstabsabteilung gewählten Majors R. von Erlach: Major Paul Wacker, von Basel, Instruktionsoffizier der Infanterie in der 5. Division. Dr. jur. Wacker gilt als sehr tüchtiger Berufsoffizier. Er war längere Zeit an die Ecole supérieur de guerre nach Paris abkommandiert und fand auch Verwendung als Lehrer in der Generalstabsschule.»

Unter dem Titel «**Militärischer Vorunterricht im Kanton Zürich**» findet sich im «Tages-Anzeiger» (12. II.) folgende Mitteilung:

«Nach der Bundesverordnung ist das Ziel des Vorunterrichtes: die körperliche, intellektuelle und moralische Erziehung der Schweizerjünglinge im nachschulpflichtigen Alter zu tüchtigen Staatsbürgern und deren Vorbereitung auf den Wehrdienst. Mit dieser schönen Aufgabe befassen sich seit Jahren verschiedene Verbände in unserem Kanton. Sie sind bereits wieder daran, die diesjährigen Kurse zu organisieren. In logischer Folge ergänzen sich Turnen und Schiessen mit verwandten Uebungen.

Im turnerischen Vorunterricht, unter Leitung eines vom Kantonal-Turnverein gestellten Komitees, kann die Jungmannschaft den heranreifenden Körper allseitig kräftigen, sich Ausdauer und Geschicklichkeit aneignen. Der Kurs beginnt Anfang März und schliesst Ende Juni. Im bewaffneten Vorunterricht «Jungwehr» (Juli—Oktober), unter Leitung des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes und unter Aufsicht eines besonderen kantonalen Komitees, holt sich die Jungmannschaft das weitere Rüstzeug für den Wehrdienst. Diese Institution befasst sich, neben der weiteren Förderung der körperlichen Wehrtüchtigkeit, vor allem mit der Schiessausbildung und mit verwandten Uebungen. Gegen den Herbst hin organisieren die Sektionen des Kantonalen und Schweizerischen Schützenvereins, unter Aufsicht der kantonalen Schiesskommission, die Jungschützenkurse. Durch sie erhalten die Schweizerjünglinge ebenfalls Gelegenheit, einer sorgfältigen Schiessausbildung und Handhabung der Waffe obzuliegen.

Alle diese Kurse überwacht ein Zentralkomitee, zusammengesetzt aus Mitgliedern obiger Verbände. Dieses Komitee richtet einen warmen Appell an alle Schweizerjünglinge zum Mittun, denn wer ein hohes Ziel erreichen will, muss in der Jugend seine Kräfte üben und mehren.

In letzter Zeit sind verschiedene Versuche über «**Alpinen Rettungsdienst mit Flugzeugen**» durchgeführt worden. Die «Neue Zürcher Zeitung» (11. II.) bringt darüber folgende Meldung:

«Dank dem Entgegenkommen des Eidgenössischen Militärdepartements, das auf Ansuchen hin die Ermächtigung erteilte, Fliegeroffiziere und Militärflugzeuge für den Dienst des alpinen Rettungswesens beizuziehen, konnte dieser Tage erstmals eine kombinierte Rettungsübung durchgeführt werden. Das Flugzeug, eine schwere Beobachter-Maschine «Potez» mit Motor 500 PS mit einem Piloten und einem Beobachter, wurde vom Fliegerwaffenplatz Dübendorf zur Verfügung gestellt. An der Uebung, welche auf der Nordseite der Churfirsten, im Abschnitt Wildhaus-Alt St. Johann durchgeführt wurde, nahmen ferner die Mannschaft des Kursleiter-Skikurses des Schweizerischen Alpenklubs in Unterwasser und die Rettungsstation Unterwasser teil. Es galt, in diesem Gebiete eine als vermisst gemeldete Partie von vier Skifahrern aufzusuchen.

Diese erste kombinierte Rettungsübung ist vorzüglich gelungen und hat bei den Beteiligten die Ueberzeugung hinterlassen, dass sich die Hilfe des Flugzeuges auch im Ernstfalle und bei bedeutend schwierigeren Verhältnissen bewähren wird. (Wir werden noch ausführlicher auf diese interessante Uebung zurückkommen. Die Red.)

Eine zweite schwierigere Uebung wurde am Dienstag, 11. II., im Säntisgebiet durchgeführt. Der «Neuen Zürcher Zeitung» ist hierüber noch folgendes zu entnehmen (14. II.):

«Bei der zweiten Uebung wurden auch Versuche mit drahtloser Nachrichtenübermittlung vom Flugzeug zu seiner Basis und umgekehrt gemacht, die bis zum Eintritt einer technischen Störung an der Antenne des Flugzeuges tadellos funktionierten. Es wird daher in Zukunft, ausser durch Meldeabwurf, auch auf drahtlosem Wege über den Verlauf der Ret-